

Klassenchat

14. September

admin hat die Gruppe «Klassenchat» gegründet



Klassenchat

Admin

Das ist ein Chat des Studiengangs
Kunst&Vermittlung an der HSLU DFK
oder jedes anderen Studiengangs
an jeder anderen Kunsthochschule

Igel ist dem Chat über einen Gruppenlink beigetreten

Chrigi_D ist dem Chat über einen Gruppenlink beigetreten

Sunny ist dem Chat über einen Gruppenlink beigetreten

Igel

Es ist eine spannende Ausgangslage. Sie erfordert viele eigene Entscheidungen. Ich muss erst lernen, darin zu lernen. Das Gute ist, dass ich hier nichts muss. Das Schwierige ist, dass ich stecken bleiben kann, ohne es zu merken. Aber ich darf unsicher sein, selbst herausfinden, was mich bewegt. Das sei hier die Idee. Es war nicht einfach, das gleich am Anfang zu begreifen und hinzunehmen. Aber in der «richtigen» Welt hilft dir auch niemand mit Anweisungen. Hier lerne ich, mich auf mich selbst zu verlassen. Deshalb gefällt mir dieses System. Ob das beabsichtigt ist oder sich einfach so ergibt? Vermutlich beides. Jedenfalls erfahre ich hier eine Menge über mich und den eigenen Arbeitsprozess.



Gert_Biesta_official wurde vom Admin hinzugefügt

AkaNoraSternfeld wurde vom Admin hinzugefügt

Biggggg ist dem Chat über einen Gruppenlink beigetreten

Chrigi_D

Ich dachte, dass mir am Anfang handwerkliche Skills vermittelt werden, um eine Idee zu haben, was ich potenziell machen kann. Schnell habe ich verstanden, dass Techniken auf Vorrat zu lernen, keinen Sinn macht. Es ist ein Learning-By-Doing und keine Kompetenzvermittlung, bei der alle den gleichen Wissensstand erreichen müssen. Wenn ich das Knowhow für ein konkretes Projekt brauche, kann ich auf das Angebot zurückgreifen.

Sunny

Ich frage mich fortwährend, ob das der richtige Ort für mich ist. Zugleich ist mir bewusst, hätte ich einen anderen, strukturierteren Kontext gewählt, wären die Fragen, mit denen ich jetzt konfrontiert bin, nicht beantwortet, sondern lediglich aufgeschoben.

Biggggg

Ich wollte gezielt meine technischen Fertigkeiten verbessern. Denn würde ich handwerklich weiterkommen, wäre ich freier beim Arbeiten. Aber diese Möglichkeit bekomme ich hier nicht. Das Studium findet einfach statt. Alles, was ich brauche, muss ich mir selbst besorgen.

Sunny

Das Motto hier lautet: «Alles ist möglich.» Das hört sich erst einmal gut an. Dinge können hemmungslos ausprobiert werden. Aber das erworbene Knowhow ist nicht fundiert, weil man von allem ein bisschen macht. Ich lerne hier Vieles nicht, zugegeben, nicht zuletzt auch aus eigenem Desinteresse. Ich weiss aber nicht, ob die Entscheidung darüber, was ich lerne oder nicht lerne, allein bei mir liegt oder in der Strategie der Institution angelegt ist.

**Biggggg**

Mehrmals hörte ich, dass hier alles mittlerweile besser organisiert sei als früher und dachte mir: das soll gute Organisation sein?! Es ist eben nicht alles möglich. Mit Staunen stelle ich fest, dass hier gewisse Medien und Genres passé sind. Ich begegne hier vielen Leuten mit ähnlichen Interessen, die aber nicht dem aktuellen Kunstkanon entsprechen. Vor einiger Zeit wurde eine selbstorganisierte Unterstützungsgruppe ins Leben gerufen. Dort hole ich mir die nötigen Rückmeldungen.

**Gert_Biesta_official**

Wenn man sich auf die Institution

einlässt, besteht immer das Risiko, dass man nicht das lernt, was man lernen wollte. Es besteht das Risiko, dass man Dinge lernt, von denen man sich nicht vorstellen konnte, dass man sie lernen würde. Oder von denen man sich nicht vorstellen konnte, dass man sie lernen wollte. Ausserdem besteht das Risiko, dass man etwas lernt, was man eigentlich nicht lernen wollte, zum Beispiel etwas über sich selbst. Sich auf die Institution einzulassen, birgt also immer das Risiko, dass es Auswirkungen auf das Individuum haben und es verändern wird.

Vgl. Biesta 2005: 61.

2 

Chrigi_D

Im Gegensatz zu anderen Institutionen zwingt dich hier niemand zu deinem Glück. Alle bestimmen den eigenen Prozess selbst. Die Tatsache, dass die Institution Fehler eingestehen kann und sich bereitwillig auf einen gegenseitigen Lernprozess einlässt, ist für mich viel wichtiger als ihre Verfehlungen. Es geht nicht so schnell, aber es ändern sich Dinge. Letztlich ist die Institution daran interessiert, dass es hier allen gut geht.

Sunny

Tatsache ist, dass ich durch die Kritik an

der Institution wachse. Nur bleibt diese Kritik meistens eine individuelle Erfahrung, ein persönliches Empowerment. Ist also das, was ich im Rahmen der Institution mache, gar nicht das Angebot der Institution? Immer muss ich Dinge selbst initiieren. Es wäre besser, die Freiheit erst einmal anstreben zu müssen, anstatt über sie von Beginn an zu verfügen.



Igel

Ich schätze die Möglichkeit, das herausgreifen zu können, was mich interessiert und nicht von aussen geformt zu werden. Trotzdem sehne ich mich ab und an nach einer führenden Hand. Nach dem Gefühl, ausser mir sind auch noch andere in der Verantwortung.

100

Chrigi_D

Die Freiheit ist hier Programm. Ich bleibe dran, schwimme persönlich und fachlich im Ungewissen, versuche herauszufinden, was ich wirklich will. Ist es legitim, dass ich hier bin? Warum wurde ich aufgenommen? Interessiert es die Institution, ob ich weiterkomme? Das macht unsicher, wütend und generiert zugleich eine besondere Energie, die mich antreibt. Das Chaos scheint hier bewusst gesetzt.

Igel

Dieses System wirft viele Fragen auf. Diese Fragen sind wichtig und gross. Vielleicht zu gross? Was mache ich im Leben? Warum will ich das hier tun? Was interessiert mich wirklich?

Sunny

Die Idee hinter dieser Freiheit ist vermutlich, dass wir in unserem Verloren-Sein Überlebensstrategien entwickeln. Etwas geht dabei allerdings nicht auf: während ich schwimme, habe ich nicht das Bewusstsein, dass das Schwimmen Sinn macht und für etwas gut sein kann.



Chrigi_D

Zwar weiss die Institution nicht immer, wo es langgeht. Aber es wird eine Menge dazu überlegt und stetig neu ausgelotet. Alles kann und soll permanent infrage gestellt werden. Daraus ergibt sich eine gute Balance zwischen dem, was individuell und dem, was gemeinsam bestimmt wird. Es erfordert viel Selbstverantwortung, aber auch Vertrauen. Das schliesst die Unordnung und das Unangenehme mit ein. So etwas lässt sich institutionell eigentlich kaum machen!

Sunny

Genau an dieser Stelle sehe ich das eigentliche Problem. Die Abläufe werden nicht transparent kommuniziert. Welche Überlegungen und Absichten stecken hinter gewissen Entscheidungen? Warum ändern die Spielregeln so häufig? Wären die Antworten nachvollziehbar gemacht, würden wir einen viel besseren Einblick in das Konzept der Institution bekommen. Der offene Prozess ist nur dann offen, wenn er auch offengelegt wird.



Gert_Biesta_official

Der Zweck der Institution kann nicht in der Befriedigung der Bedürfnisse von Individuen bestehen. Denn das würde voraussetzen, dass Individuen sich mit einer klaren Vorstellung von ihren Bedürfnissen in die Institution begeben. Diese Annahme scheint mir eine Fehldeutung zu sein, sowohl der Rolle der Institution als auch der Rolle der Individuen in der Institution.

Vgl. Biesta 2008: 185-186.

Steff-2-0-8-5 ist dem Chat über einen Gruppenlink beigetreten

Gert_Biesta_official

Der Hauptgrund dafür, sich auf die Institution einzulassen, besteht darin,

herauszufinden, was die Individuen brauchen. Das sind keine Fragen individueller Präferenzen. Vielmehr sind es Fragen nach den Beziehungen und dem Ort im sozialen Gefüge. In diesem Findungsprozess kann die Institution eine zentrale Rolle spielen. Denn Fragen über den Inhalt und die Aufgabe der Institution sind Teil der Institution selbst.



Vgl. Biesta 2008: 185–186.

Biggggg

Laufend wird nach neuen Formaten, neuen Themen, neuen Verfahren gesucht. Das lenkt enorm vom Arbeiten ab. Neue spannende Gefäße werden eingeführt, ohne dass klar wird, wozu, wie sie genutzt werden können und welche Rolle ich dabei habe. Ich vermisse die Absichtserklärungen! Problematisch erscheint mir auch, dass wichtige Dinge oft nicht rechtzeitig und einheitlich kommuniziert und umgesetzt werden. Ich bin gerne gut informiert. Ich möchte die Spielregeln kennen, um selbstbestimmt handeln zu können.



Sunny

Die Freiheit, die kommuniziert wird, ist nur die halbe Wahrheit. Es gibt sehr wohl Dinge, die ich tun muss, um zu bestehen. Viele wiegen sich da in einer

vermeintlichen Sicherheit. Ich habe vergeblich immer wieder nachgefragt, was von mir erwartet wird und habe das Gefühl, im luftleeren Raum zu hängen. Zugleich merke ich, dass wenn ich mich daran störe, ich mich nicht mehr so verloren fühle. Vielmehr entdecke ich meine eigene Haltung zu Dingen.

AkaNoraSternfeld

In der Institution haben wir es ja nicht bloss mit der Akkumulation von Wissen und Können zu tun. Individuen reproduzieren auch immer die bestehenden institutionellen Machtverhältnisse. Das ist im Sinne von Antonio Gramsci eine grundlegende Verbindung von Macht und Bildung. Individuen üben diese Machtverhältnisse ein, indem sie ihr Wissen einsetzen und tradieren. Sie können aber auch Machtverhältnisse in Frage stellen und ihr Wissen gegen die Institution verwenden.



Vgl. Sternfeld 2017: 3.

Steff-2-0-8-5

Die laufenden Anpassungen der Struktur machen Sinn. Allerdings ist die Institution gar nicht so frei, wie es gern suggeriert wird. Ich muss eine Menge institutioneller Auflagen erfüllen, die mir nichts bringen. Ich plädiere für wesentlich mehr Freiheit, als da ist.

Ich möchte nicht, dass mir vorgegeben wird, welche Themen und Diskurse ich bespielen soll. Ich möchte die Freiheit haben, meine eigenen Strategien zu entwickeln.



AkaNoraSternfeld

Im Sinne der marxischen Skepsis an der Fürsprecher*innenpolitik muss die Befreiung der Individuen das Werk der Individuen selbst sein. Mit der Selbstbefreiung sind auch schon wesentliche Implikationen für das Rollenverhältnis angesprochen. Wer kann wen mit welchen Zielen überhaupt emanzipieren? In welchem Verhältnis steht Paternalismus zu Selbstermächtigung? Wie kann eine (intellektuelle) Emanzipation als Selbstbefreiung aussehen? Diese Fragen sind auch das Grunddilemma der Institution: Einerseits kann es in der Institution nur um Selbstermächtigung gehen, andererseits kann es keine Anleitung zur Selbstermächtigung geben.

Vgl. Sternfeld 2009: 51.



Chrigi_D

In den vergangenen drei Jahren musste ich gefühlt nicht viel leisten. Vor kurzem hat sich dieser Eindruck revidiert, und zwar im Austausch mit den Neuen. Da merkte ich, dass ich an einem anderen Punkt bin als am Anfang.

Heute habe einen deutlich breiteres Backgroundwissen. Wie wurde mir das nur vermittelt?! Das nicht genau zu wissen, ist wunderschön!

AkaNoraSternfeld hat A.Gramsci.5G hinzugefügt

Chrigi_D

Es ist wichtig, dass wir zu einer proaktiven Beteiligung angehalten werden. So können wir an den Strukturen mitdenken, sie herausfordern. Hätte ich fixe Pläne und Deadlines, wäre das zwar besser planbar. Aber ich würde wohl oft Dinge machen, weil sie erwartet werden, ohne mich für sie wirklich zu begeistern. Klare Strukturen sind vor allem dann hilfreich, wenn die intrinsische Motivation fehlt. In der Institution geht es also um die grundsätzliche Haltung zur Welt. Und wenn es mal zu sehr in Richtung einer kuschligen Community kippt, mache ich einfach nicht mit.

Igel

Wenn ich an meine Erfahrungen in anderen Institutionen zurückdenke, erinnere ich mich, wie schnell ich aufgrund klarer Strukturen an meine Grenzen gekommen bin. Hier aber kann ich ewig so weiter gehen. Aber vielleicht ist gerade das ein Problem?

100

A.Gramsci.5G

Eine Institution ist immer auch ein ideologisches Terrain, also ein Bestandteil des Staates. Auf diesem Terrain eignen sich Individuen gesellschaftspolitisches Deutungswissen an und übernehmen Vorstellungen über Formen des gesellschaftlichen Zusammenlebens. Denn jedes pädagogische Verhältnis ist notwendigerweise ein **hegemoniales** Verhältnis. Zugleich können in der Institution bestehende Herrschaftsverhältnisse in Frage gestellt, angefochten und verworfen werden. Denn gerade auf diesem zivilgesellschaftlichen ideologischen Terrain finden Kämpfe um **Hegemonie** statt.



Vgl. Gramsci 1991ff: (10) 1335.

A.Gramsci.5G hat den Chat verlassen

Biggggg

Ich will, dass es Erwartungen an mich gibt und dass sie von Beginn an klar sind. Ich brauche mehr Pflichten. Mehr Inputs. Mehr Regelmässigkeit. Mehr Übersicht. Ich fühle mich sehr oft in der Luft, nicht bemerkt und nicht wahrgenommen. Es wäre so wichtig, an mehreren Stellen deutlich mehr Struktur zu haben. Ich höre oft: «Komm, wenn es dich interessiert.» Gibt es denn nicht Dinge, zu denen alle kommen und für

die sich alle interessieren sollten?

Gert_Biesta_official

Der Institution geht es nicht darum, fertige Ausdrucksmöglichkeiten anzubieten, sondern darum, die Individuen in eine Dialektik mit der Welt zu bringen und es ihnen zu ermöglichen, nicht nur mit sich selbst, sondern auch mit und in der Welt sein zu wollen. Solche Begegnungen bieten Ansatzpunkte dafür, was es bedeuten könnte, in der Welt zu sein, ohne den Mittelpunkt der Welt zu besetzen.

Vgl. Biesta 2017: 37–38.



Biggggg

Der Institution mangelt es grundsätzlich am Bewusstsein dafür, wie Menschen an ihre eigenen Ressourcen herangeführt werden können. Mittlerweile spielt das für mich eine immer kleinere Rolle. Ich bin noch hier, um meinen gesellschaftlichen Status zu verbessern.



Sunny

Ich wünsche mir klare Spielregeln. Ich bin überzeugt, dass sich dann viele weniger verloren fühlen würden. Das wäre einfacher. Aber es soll vielleicht auch gar nicht einfach sein? Für Jüngere kann es sehr schwierig werden, hier Fuss zu fassen. Die Vorstellung von der

Institution ist leider nicht immer deckungsgleich mit der realen Institution.

Chrigi_D

Die Strategie, die Leute am Anfang mit dieser Leere zu konfrontieren, finde ich grossartig! Sie sollen aber auch selbst die Notwendigkeit dieser Auseinandersetzung verspüren und dafür ausreichend Zeit und Raum mitbringen.



Igel

Wenn sich bei mir nach langer Ungewissheit endlich eine greifbare Idee ankündigt, merke ich: «Wow, das packt mich!» Dann kann ich mich selbst herausholen, ohne dass mir jemand gesagt hätte, was ich tun soll. Das tut unheimlich gut, zu merken, dass ich das selbst bewältigen kann.



Chrigi_D

Diejenigen, die sich verunsichert fühlen und woanders hin wechseln, wird es immer geben. Alle sollen sich einen Ort mit dem für sie passenden Profil aussuchen dürfen. Ich habe mich bewusst für das hier entschieden und möchte nicht, dass sich an diesem System etwas ändert.

Igel

Hier gehen für mich so viele Türen auf oder genauer: es zeigen sich so viele Türen, die ich selbst aufstossen kann. Es geht um die Gesellschaft, um das Leben, um uns persönlich. Muss diese Auseinandersetzung in einer Institution stattfinden? Würde ich diesen Gedanken zu Ende denken, würde ich in letzter Konsequenz auf die Frage kommen, wofür es denn überhaupt eine Institution braucht. Kann ich nicht alles, überall und immer machen?



Gert_Biesta_official

Der von mir geprägte Begriff des **Gegenwärtigwerdens** bedeutet: in einer sozialen und intersubjektiven Welt präsent zu werden, einer Welt, die wir mit anderen, die nicht wie wir sind, teilen. Die Institution kann einen solchen Rahmen bieten. Das **Gegenwärtigwerden** lässt sich nicht allein und nicht aus sich heraus tun, weil die Struktur dessen, wer wir sind, gänzlich sozial ist. Das, was uns zu einem unverwechselbaren und einzigartigen Individuum macht — einem Ich im Unterschied zu einem Du — zeigt sich in der Art und Weise, wie wir auf die Anderen antworten, auf die Frage der Anderen, auf die Anderen als Frage.

Vgl. Biesta 2008: 189.



Chrigi_D

Die Institution bietet einen Raum für die individuelle Entfaltung. Wenn ich an einem Ort bin, an dem mich Menschen umgeben, die ähnliche Interessen und Arbeitsweisen haben, lerne ich bereits. Ich bin schon etwas älter, also ist es für mich oft auch der Austausch mit einer anderen Generation.



Biggggg

Das praktische Wissen lässt sich weder einfach abrufen noch selbstständig aneignen. Dieses Wissen ist nicht im Internet oder in den Büchern zu finden. Es sind Techniken, Knowhow, Dinge, die über direkte Feedbacks und begleitetes Tun vermittelt werden.

Chrigi_D

Wissensproduktion besteht überall. Das Wissen muss nicht von der Institution autorisiert werden. Aber wenn ich mir Dinge auf eigene Faust beibringe, bin ich ausserhalb vom Diskurs. Teil dieser Institution zu sein, gibt mir einen Überblick darüber, was aktuell in diesem Feld verhandelt wird. Hier kann ich an Themen und Debatten mitdenken, die ich in meiner Bubble nicht mitbekomme. Ich lerne, über Dinge kritischer nachzudenken, aufmerksamer, multiperspektivischer zu betrachten, ohne

gleich zu urteilen.



Biggggg

Wenn ich mich mit einer Frage an die Institution wende, bekomme ich die Antwort: «Es ist gut, dass du dich dafür interessierst! Mach eine Recherche, um Informationen zu bekommen.» Ich erwarte da aber eine ganz andere Rückmeldung!

Sunny

Es fällt mir schwer, Wissen selbst anzueignen. Vorerst muss ich wissen, wo ich das Wissen finde. Welche Quellen sind sinnvoll, welche vertrauenswürdig? Ich kann Vieles ergoogeln. Die Frage ist, wonach ich googeln soll? Es ist unmöglich, von Beginn an die ganze Bandbreite der Dinge zu sehen. Ich brauche keine vorgefertigten Antworten, sondern eine qualifizierte Anleitung.



Biggggg

Bücher lesen kann ich allein zu Hause. Aber die Grundorientierung in den Diskursen gehört zu den Aufgaben einer Institution. Oft wird uns gesagt: «Fragt, wenn ihr etwas wissen wollt.» Aber was will ich denn wissen?! Ich weiss nicht, was mir an Wissen fehlt. Die eigene Motivation ist zwar eine

wichtige Voraussetzung, aber die Übersicht muss von der Institution kommen. Ich meine damit nicht nur Facts, sondern auch das Verständnis für gewisse Zeitepochen, gesellschaftliche Tendenzen und Zusammenhänge.



und Sehen. Dieser Prozess hat auch eine gewaltvolle Dimension, weil er Individuen nicht in Ruhe lässt, schwierige Fragen aufwirft und schwierige Situationen schafft, weil er Individuen herausfordert und sie mit Andersheit konfrontiert.

Vgl. Biesta 2001: 385–400.



Gert_Biesta_official

Die Institution ist nicht statisch, sie ist vielmehr eine Situation oder ein Prozess. In der Institution sind Individuen in der Lage, zu zeigen, wer sie sind und wo sie stehen. Sie bietet ihnen nicht nur etwas, worauf sie reagieren oder was sie reproduzieren können. Die Institution interessiert sich auch dafür, was die Individuen denken und fühlen und schafft Konstellationen, in denen ihre Gedanken und Gefühle zum Ausdruck gebracht werden können. Damit meine ich nicht, dass jeder Gedanke, jedes Gefühl willkommen sind. Denn beim **Gegenwärtigwerden** geht es nicht um Selbstverwirklichung.

Vgl. Biesta 2001: 385–400.



Luma ist dem Chat über einen Gruppenlink beigetreten

Gert_Biesta_official

Der Prozess des **Gegenwärtigwerdens** ist immer wechselseitig und hat ebenso viel mit unserem Sprechen und Handeln zu tun wie mit unserem Hören

Igel

In meinem bisherigen Leben wurde mir oft gesagt, was ich zu tun habe. Hier hingegen bekomme ich vermittelt, dass ich selbst entscheiden muss, wie Dinge sein sollen und auch die Verantwortung dafür übernehmen muss. Das ist herausfordernd. Zugleich ist es der Grund, weshalb ich mich für das hier entschieden habe. Ich möchte lernen, mir selbst einen Rahmen zu geben und mich für Dinge zu interessieren.



Biggggg

Die Verantwortung der Institution besteht darin, Arbeitsraum zu gewähren, Austausch zu ermöglichen und sinnvolle inhaltliche Denkanstöße zu geben. Aber in der gegenwärtigen Form nimmt die Institution ihre primäre Verantwortung nicht wahr und macht sich überflüssig. Das ganze Netzwerk kann ich mir auch anderswo holen.



Igel

Diese Institution lebt von der Vielstimmigkeit. Ich schätze es immer mehr, von der Institution auch mal komplett gegensätzliche Meinungen zu bekommen. Der Umgang mit diesen Widersprüchen lehrt mich, hilfreiche Feedbacks herauszuholen, ohne sie als Anweisungen

zu verstehen.

Biggggg

Anfangs habe ich mich auf die Idee eingelassen, dass ich selbst verantwortlich bin, zu bestimmen, was, wie und bei wem ich lernen will. Ich habe mehrmals die Institution direkt kontaktiert, viele Mails geschrieben und Fragen gestellt. Und nun sollte der Ball wieder zurückkommen mit Inputs. Wegen ihnen bin ich hier. Aber es kommt nicht viel zurück. Das System gibt offensichtlich etwas vor, was es nicht einlösen kann. Wenn du dich für diesen Weg entscheidest, entscheidest du dich für die alleinige Verantwortung.



Gert_Biesta_official

Die Verantwortung der Institution ist mehr als die Verantwortung für die Qualität des Angebots und die Befriedigung der Bedürfnisse der Individuen. Zuallererst trägt die Institution die Verantwortung für die Subjektivität des Individuums. Verantwortung für die Besonderheit und Einzigartigkeit des Individuums zu übernehmen, bedeutet, dass die Institution im Grunde nicht wissen kann, wofür sie Verantwortung übernimmt. Würde die Institution für alle Individuen dasselbe fixe Programm anwenden, wäre das unverantwortlich.

Denn dies würde keine Entscheidung erfordern, die sie jedes Mal neu treffen müsste. Das wäre lediglich ein angewandtes Wissen, eine Technik, aber keine Verantwortung.

Vgl. Biesta 2008: 190–191.



Luma

Vertrauen in Institutionen zu haben, ist im bestehenden kapitalistischen System im Grunde utopisch. Aus der Perspektive von Institutionen sind wir Arbeitskräfte, entweder in der Ausbildung oder ausgebildete. Wir sind eine homogene Gruppe. Denn keine Institution ist in der Lage, sich um einzelne Individuen spezifisch zu kümmern. Diese Institution gibt vor, im Klaren darüber zu sein, worin ihr Angebot besteht und auf welchen Grundsätzen es basiert. Aber ich habe den Eindruck, dass ihr Konzept nicht aufgeht. Das Problem liegt in der Frage: Gibt es genug Kapazitäten, den bestehenden Aufgaben und der Verantwortung gerecht zu werden?



Sunny

Es gibt ein Optimierungspotenzial, was die Verantwortung der Institution betrifft. Denn Freiheit bedarf zwangsläufig eines Rahmens. Es ist problematisch, wenn es immer allein bei mir

liegt, zu sagen, was mich interessiert und was ich vorhabe. Von mir aus müsste Vieles vorgegeben und durchgetaktet sein. Ich bin hier, weil ich die Verantwortung dafür, wo es bei mir langgeht, nicht allein tragen möchte.

100

Igel

Wir befinden uns in einer Übergangsphase: einerseits sind wir weiterhin vom reaktionären System geprägt, in dem alles nach Fahrplan läuft. Andererseits funktioniert die heutige Welt nach Prinzipien der Selbstermächtigung und Verantwortung. Unsere Institution legt viel Wert auf Eigenverantwortung, was mir entgegenkommt. Viele fühlen sich aber verloren, weil sie sich von der althergebrachten Logik noch nicht losgelöst haben. Nicht alle können mit Freiheit umgehen.



Biggggg

Modelle anderer Institutionen weichen deutlich von unserem ab. Sie stellen allen von Beginn an einen individuellen Spielplatz zur Verfügung, der aus spezifischen Modulen besteht und gehen gemeinsam mit den Leuten dadurch. Womöglich tendieren sie dabei zu einem Überangebot im Verhältnis zu dem, was mich persönlich interessiert. Aber ich finde es wichtig, dass

Institutionen ihre Verantwortung wahrnehmen. Und diese Verantwortung besteht darin, zu erspüren, in welche Richtung die jeweilige Person tendiert, was ihre Interessen und Bedürfnisse sind. Darauf basierend wird das Angebot konzipiert.

Igel

Die Meisten fangen sich nach einiger Zeit und dann passieren wunderbare Dinge. Dann spüre ich das Feuer bei den Menschen. Wenn man nach anfänglichen Schwierigkeiten damit umzugehen gelernt hat, sich alles selbst zu holen, dann bekommt man das auch. Es wird dir sehr viel ermöglicht, vorausgesetzt, das geht von dir aus. Anfangs habe ich wegen dieser Holschuld nicht viel gemacht, aber jetzt habe ich meinen Workflow gefunden.



Biggggg

Es ist wichtig, Beteiligte dort abzuholen, wo sie individuell stehen und sie bei ihren jeweiligen Interessen zu unterstützen. Es gibt eine Menge effektiver Formen und Methoden, um herauszufinden, welche Bedürfnisse im Raum stehen: Umfragen, Stimmungsbarometer. Möchtet Ihr allein oder in der Gruppe arbeiten, mit welchen Medien, welchen Formaten, welchem Material?

Solche Informationen müssen schon am Anfang abgefragt werden.



somit immer ein Risiko zu sein.

Vgl. Biesta 2008: 187-188



Sunny

Ich hätte gerne mehr Verbindlichkeit, mehr Verantwortung für mein Tun und dafür, woran ich bin. Die Institution sollte mir von Beginn an klar machen, dass es hier gerade darum geht, schwimmen zu lernen. Wenn mir das jemand einmal klargemacht hätte, hätte ich das nötige Vertrauen. Diese Sicherheit muss erst einmal vermittelt werden: «Hier und jetzt beginnt dein Lernprozess. Du bist geschützt und wir schauen gemeinsam, wie du den gewählten Weg gehen kannst.» Das ist die Verantwortung, die ich mir von der Institution wünschte.



AkaNoraSternfeld

Jacques Derrida führte hierfür den Begriff des **Vielleicht** ein: Wo nur Platz für das Notwendige ist, ist Veränderung nicht möglich. Ohne Erfahrung des **Vielleicht** gibt es keine Zukunft und es gibt keinen Bezug zum Sich-Ereignen des Ereignisses, schrieb er. Ohne das **Vielleicht** können sich keine unvorhersehbaren Zukünfte ereignen. Veränderungen gehen also zwangsläufig mit Unkontrollierbarkeit einher.

Vgl. Sternfeld 2009: 22.



26

27

Gert_Biesta_official

Risiko und Vertrauen haben viel gemeinsam. Vertrauen wird in denjenigen Situationen erforderlich, in denen man nicht weiss und nicht wissen kann, was passieren wird. Es liegt also in der Natur des Vertrauens, grundlos zu sein. Denn hätte das Vertrauen einen Grund und würden wir wissen, was passieren wird, wäre kein Vertrauen mehr erforderlich. Es wäre dann durch Gewissheit ersetzt worden. Die Bedingung des Vertrauens ist es, unberechenbar und

Biggggg

Es ist wichtig, zu begreifen, in welcher Rolle wir hier sind, dass wir nicht-wissen, Fehler machen und zweifeln dürfen. Die Institution sollte uns individuell und mit definierten Zielen begleiten. Erfolge müssen goutiert, Komplikationen aufgefangen werden. Individuelle Begleitung ist anspruchsvoll. Aber wenn die Institution individuelle Prozesse zu fördern vorgibt, muss sie es auch einlösen. Die angekündigte Freiheit macht die ihr zugrundeliegende Absicht deutlich. Wenn ich also diese Absicht ernstnehmen darf, sehe ich die Verantwortung der Institution darin,

Prozesse innerhalb dieses Settings entsprechend zu tragen.

Luma

Die Institution hat den offiziellen Auftrag, an unserer Horizonterweiterung mitzutun. Entsprechend muss sie auch ihren Wissensstand und ihre Kompetenzen stetig aktualisieren. Nun ist es mit dem bestehenden Budget schlicht unmöglich, diese Verantwortung angemessen zu tragen. Es mangelt an Ressourcen. Wenn der Lösungsansatz der Institution darin besteht, immer mehr Personen aufzunehmen, um auf diese Weise mehr «Kopfgeld» zu generieren, ist das traurig und unverantwortlich.

2  

28

Chrigi_D

Es gibt eine Menge Verbesserungspotenzial, aber die Institution verbessert sich auch stetig. Oft werden dabei unsere Ressourcen verpufft, weil wir ohne Anleitung mit Aufgaben überfordert werden, mit denen wir uns noch nie befasst haben. Ich bin gerne hier, aber nicht, um mich laufend um strukturelle Fragen zu kümmern. In diversen Gremien und Arbeitsgruppen wird uns sehr viel Verantwortung zugemutet. Wir müssen gemeinsam aufpassen, dass die Verhältnisse nicht kippen.



AkaNoraSternfeld

Institutionellen Prozessen liegt Gewalt inne, die innerhalb der scheinbar selbstverständlichen Ordnungen nicht in den Blick gerät. Es ist an ihr, aber ebenso an den Individuen diese Selbstverständlichkeiten zu hinterfragen. Die Möglichkeit, sich mit den Machtverhältnissen im Hinblick auf deren Veränderung auseinanderzusetzen, bezeichnet die postkoloniale Theoretikerin Gayatri Chakravorty Spivak als **Unlearning**, denn ihr zufolge gilt es, die mächtigen Unterscheidungen und immer schon gewussten Machtverhältnisse aktiv zu verlernen — und zwar aus der Perspektive von den direkt Betroffenen.

3  

Sternfeld 2017, S.3.

29

Luma

Wir werden in unserer Funktion als Kund*innen in institutionelle Abläufe einbezogen, etwa über Evaluationen oder Rückmeldungen über Unstimmigkeiten im Prozessmanagement. Auf diese Weise lernt die Institution von uns. Manchmal geht es um meine spezifische Perspektive oder Erfahrungen an der Institution. Daraus kann ein wirklicher, ein sinnvoller Dialog entstehen. Allerdings nehme ich dabei immer eine Funktion ein und diese Funktion ist eben Arbeit. Ich freue mich, dass die

Institution ein Interesse an meiner Expertise zeigt. Die Frage, die sich mir stellt, ist die nach der Zahlungsdifferenz.



etwas. Auf Menschen, die sich selbst finanzieren müssen, ist das institutionelle System nicht ausgerichtet.



Sunny

Ich engagiere mich gerne für gemeinsame Vorhaben. Sie sollten aber in die Verantwortung der Institution übergehen und dort weiterbearbeitet werden. Denn es gehört nicht zu unseren Aufgaben, an den institutionellen Strukturen zu feilen. Ich bin nicht dafür hier. Wünschenswerterweise sollten diese Dinge geregelt werden, bevor man dazu stösst.

Chrigi_D

Das freie System macht diesen Ort grundsätzlich für alle zugänglich. Alle können das tun, was sie gerne machen und vollkommen divers sein. Die Institution ist sehr nah an der Idealvorstellung dran und ich bin glücklich hier. Allerdings hätte ich mir gewünscht, keinem Nebenerwerb nebenbei nachgehen zu müssen. Dieser Ort ist somit nicht für alle gemacht. Auch die institutionell auferlegte Selbstständigkeit kommt nicht für alle Personen infrage. Für mich war sie von Beginn an genau das, was ich wollte.

Igel

Meine Familie ist zwar nicht wohlhabend, trotzdem hat sie mich sehr dabei unterstützt, das zu tun, was mich interessiert und nicht zwingend rentabel ist. Ich habe also eine sehr gute Ausgangslage. Oft bekomme ich mit, dass Menschen mit einem anderen Background Schwierigkeiten haben. Die Institution verlangt uns viel Spontanität ab. Wir müssen immer drauf gefasst sein, dass es innerhalb von zwei Tagen einschneidende Planänderungen gibt. Viele von uns arbeiten nebenbei. Die Arbeitszeiten werden einen Monat im Voraus festgelegt. Klappt es mit dem Schichtenabtausch nicht, verpasse ich

Luma

Ich sehe hier keine Motivation, Diversität zu fördern, obwohl sich die Institution für repräsentative Auftritte gerne divers zeigt. Zunehmend habe ich Angst, irgendwann in derselben elitären Logik zu funktionieren, wie sie durch die institutionelle Politik praktiziert wird. Damit meine ich Zugehörigkeiten und Erfahrungswerte, die bestimmten Personen von Haus aus einen selbstverständlichen Zugang zur Institution verleihen im Gegensatz zu

anderen, die unter anderen Bedingungen aufgewachsen sind.



Biggege

Entweder kommst du schnell mit diesem System zurecht oder du gehst verloren. Für Nicht-Deutschsprechende unter uns ist das Ganze doppelt undurchschaubar. Ich habe entschieden, zu gehen. Wenn eine Institution attraktiv sein will, muss sie sich für ihre Angehörigen verantwortlich zeigen.



Chrigi_D

Wäre es erstrebenswert, wenn diese Institution allen passen würde? Sollen nicht vielmehr diejenigen, die sich mehr Struktur wünschen, gleich einen anderen Ort suchen? Ich denke, dass es Sinn macht, dass sich die institutionellen Konzepte voneinander unterscheiden. So kann man sich die jeweils passende Struktur aussuchen.

Luma

Diese Institution ist nicht für alle zugänglich, so etwa für Menschen, die nicht über genügend Einkommen verfügen, um sich jahrelang mit der Erkundung der eigenen Person zu befassen. Nur sehr wenige können es sich leisten, so viel Zeit zu investieren,

ohne zu wissen, worauf das hinausläuft. Denn nach der Zeit in der Institution steht man mit nichts da.



Sunny

Der Einstieg hier war für mich eine grosse Überforderung. Ok, irgendwann habe ich alles gegoogelt. Extrovertierte Menschen schneiden in der Institution wesentlich besser ab. Introvertierte werden kaum gesehen und gefördert. Es kann durchaus passieren, dass du hier Jahre verbringst, ohne dass irgendeine*r weiss, was du machst. Wenn du laut bist und gut connecten kannst, wirst du gepusht und kommst weiter. In meiner Welt bräuchte es mehr Raum für Menschen, die auch andere Bedürfnisse haben.



Luma

Themen wie Homophobie und Rassismus werden hier öfter thematisiert als Klassenungleichheit. Das sichtbarste Problem besteht darin, dass diese Institution **weiss** ist. Warum gibt es an dieser Institution so wenige BIPOC-Menschen? Welche theoretischen Positionen werden hier verhandelt? Dekolonialisierung kann auch von **weisen** Personen praktiziert werden. Aber es macht durchaus einen Unterschied, ob ich mich direkt mit denjenigen

darüber austauschen kann, die eigene Erfahrungen mit Diskriminierung gemacht haben. Mit Queerness verhält es sich ebenso. Heute würde ich meine Entscheidung für eine Institution an die Frage knüpfen, ob sie aktiv einen dekolonialen Diskurs führt und wie divers ihre Personalpolitik ist.



anstrengender, teils schmerzvoller und langwieriger Prozess, der allen Beteiligten eine aktive Abarbeitung an den antrainierten Verhaltensweisen abverlangt.



Vgl. Sternfeld 2017: 3.

AkaNoraSternfeld

Sobald das Lernen als Prozess im Hinblick auf eine Veränderung der Gesellschaft gedacht wird, überschneiden sich Institution und Politik. Es kann grundsätzlich keine apolitische Institution geben. Je unpolitischer sich eine Institution versteht, desto gefährlicher ist ihre politische, herrschaftsstabilisierende Wirkung. Es ist also nicht die Frage, ob eine Institution Politik betreibt und ob ihre Bemühungen politische Effekte haben. Die Frage ist, welche Politik sie repräsentiert.



Vgl. Sternfeld 2009: 20–21.

BB ist dem Chat über einen Gruppenlink beigetreten

AkaNoraSternfeld

Im Konzept des **Unlearning** geht es nicht um das grundsätzliche Vermeiden der **Hegemonien**, sondern vielmehr um das Anstossen von **Gegenhegemonien**. **Unlearning** ist ein

Chrigi_D

Die Institution verfügt sicher über Erfahrung und Expertise. Grundsätzlich werden wir angehalten, ihre Lesart von Dingen infrage zu stellen. Ab und an ist für mich aber auch eine konsumierende Haltung sinnvoll. So etwa, wenn externe Expert*innen zu einem bestimmten Thema eingeladen werden und aus ihren jeweiligen Perspektiven sprechen, wünschenswerterweise ohne dabei ihre Position als unverrückbare Wahrheit zu vermitteln. Da kann ich einfach einmal ihrem Wissen lauschen und aufnehmen.

37

Gert_Biesta_official

Ich betrachte das Lernen aus einer anderen Perspektive, nicht als Aneignung. Sondern als Reaktion auf eine Störung, als Effekt der Neuordnung in Folge einer Erschütterung. Während es beim Lernen als Aneignung darum geht, mehr und mehr zu bekommen, geht es beim Lernen als Antwort vielmehr darum, zu fragen, wer ich bin und wo ich stehe.

Vgl. Biesta 2008: 188–189.

**Sunny**

Ich zähle auf den inhaltlichen und emotionalen Support der Institution. Daher bin ich ihr gewissermassen unterstellt,

auch wenn ich mich im direkten Austausch mit ihr meist ernstgenommen fühle. Die institutionelle Ordnung ist per Definition hierarchisch. Bei uns wird oft so getan, als ob es keine Hierarchien gäbe. Das ist eine Illusion.



Igel

Ich erkenne die Autorität der Institution an. Sie basiert auf einer unbestrittenen Erfahrung. Ihr Knowhow ist hilfreich bei der Unterstützung unserer Projekte. Es kommt aber auch vor, dass ich über ein bestimmtes Thema besser Bescheid weiss als die Institution. Dieses Wissen hat aufgrund meiner Position weniger Gewicht. Und am Ende des Tages ist es doch wieder die Institution, die uns bewertet. Ich werde den Eindruck nicht los, dass meistens gutgeheissen wird, was der institutionellen Haltung entspricht.



Sunny

Es wäre wünschenswert, wenn wir bezüglich der Hierarchien Klarheit hätten und uns an der Realität orientieren könnten. Für mich bedeutet die Anerkennung der Ungleichheit keine Einschränkung, sondern transparente Verhältnisse. Aufgrund meiner Sozialisierung war ich mir immer im Klaren darüber, welcher Platz mir in einem

Setting zusteht.

AkaNoraSternfeld

Schon die reine Existenz der Institution scheint zu implizieren, dass es da etwas Konkretes und Richtiges gibt, was Individuen abholen könnten. Dieses Bild eines mehr oder weniger reibungslosen Transfers reduziert die Beziehung zwischen der Institution und den Individuen auf eine «Einbahnstrasse».

Vgl. Sternfeld 2014: 9.



Luma

Wenn ich eine Frage stelle und die Institution die einzige richtige Antwort zu kennen vorgibt, hänge ich ab. Wissenshierarchien bilden sich von allein. Es gibt immer diejenigen, die gewisse Dinge wissen und andere, die sie (noch) nicht wissen. Aber das akademische Gatekeeping — man dürfe sich erst äussern, wenn man promoviert ist — hält der Realität nicht mehr Stand. Die Institution sollte solche Haltungen aktiv dekonstruieren, bis irgendwann so viele antiautoritäre Menschen an einer Institution gleichzeitig anwesend sind, dass sie das System zum Kippen bringen. Die Institution gehört uns!



AkaNoraSternfeld

In der Institution haben die Individuen es nicht bloss mit einer Akkumulation von Wissen und Können zu tun, sie werden dabei gewissermassen immer auch zu Performer*innen der bestehenden Machtverhältnisse.

Vgl. Sternfeld 2014: 12.



Biggggg

Hier gibt es keine Hierarchien. Aber es braucht sie! Wir sind aus einem bestimmten Grund hier und haben Erwartungen an die Institution. Wir wollen Dinge vermittelt bekommen. In Gesprächen versucht man sich auf Augenhöhe zu begegnen. Alle duzen sich. Es ist schön, wenn es familiär und freundschaftlich zugeht, wenn die demokratische Mitwirkung angestrebt wird. Aber all das ersetzt nicht die Struktur, die von der Institution aufrechterhalten werden muss.

AkaNoraSternfeld

Einerseits scheint es so, als lernten Individuen in der Institution mit dem Lernen immer auch das Gehorchen. Andererseits ist, indem gelernt werden kann, immer auch die Gleichheit am Werk. Um mit Jacques Rancière zu sprechen, zeigt sich hier also stets eine Gleichzeitigkeit von eigentlicher Gleichheit und etablierter Ungleichheit.

Vgl. Sternfeld 2009: 33–34.



Chrigi_D

Indem sich die Institution an der eigenen hierarchischen Tradition abarbeitet, bringt sie mich laufend dazu, meine Position aktiv zu reflektieren. Ich schätze es sehr, dass die Hierarchien hier beinahe keine Rolle spielen. Es macht Sinn, dass die Institution so zugänglich funktioniert. So lassen sich Erwartungen und Wünsche direkter kommunizieren.



Biggggg

Hierarchien sind nicht per se schlecht. Durch sie erhalte ich einen grösseren Raum für die eigene Kreativität. Wenn alle immer erst gehört und alle Bedürfnisse berücksichtigt werden müssen, mündet das unweigerlich in eine Stagnation. Das ist die Konsequenz bei zu viel Mitspracherecht. Ich möchte meine Position hier nicht andauernd von Grund auf aushandeln.



Chrigi_D

Die Autorität der Institution entsteht nicht aufgrund der Selbstbehauptung, sondern anhand der Fähigkeit, unseren Prozess verlässlich zu begleiten und Beziehungen individuell zu gestalten.

Dank dem stetigen Austausch mit der Institution nehme ich wahr, dass ich selbst auch etwas draufhabe. Das stärkt mich. Es zeigt sich immer mehr, dass ich im Grunde überall und mit allen lernen und mich weiter entwickeln kann.

Igel

In meinem Kopf besteht die Hierarchie wohl deswegen, weil sie immer schon da war. Wenn ich in einer Gruppe bin, habe ich automatisch, je nach Funktion der Person, ein Ranking in meinem Kopf. Das führt dazu, dass ich anders mit der Institution als mit den anderen kommuniziere. Es gibt immer wieder Momente, in denen niemand etwas sagt und alle auf die Ansage der Institution warten. Dann wird die Hierarchie deutlich, auch wenn sie von der Institution nicht intendiert ist.

Luma

Begegnungen mit der Institution müssen nicht krampfhaft informell sein. Sie können auch in einem klar geregelten Verhältnis stattfinden. Sie dürfen gerne produktiv verunsichern, weil man wahrnimmt, dass die Institution eine grosse Kompetenz in bestimmten Bereichen hat. Die Hierarchien sollen transparent sein, nicht zuletzt auch, damit es mir möglich bleibt, mich von

der Institution abzugrenzen.



AkaNoraSternfeld

Gegen das vereinfachende binäre Gegenüber—in unserem Fall von Institution und Individuen—betont Gramsci die aktive Reziprozität ihrer Beziehung: nicht nur die Individuen werden erzogen, sondern auch die Institution. Lernen ist auch ohne die permanente Reproduktion von Überlegenheit und Unterlegenheit möglich. Nachzulesen in: Gramsci, Antonio: **Erziehung und Bildung—Studienausgabe**. Hamburg: 2021.



Sternfeld 2009: 71–72.

Sunny

Es gibt hier einige Personen, denen gegenüber ich mich öffnen kann. Aber ich gehe nicht zu der Institution und sage: «Schau, das hier habe ich gemacht.» So bin ich nicht. Deshalb werde ich auch weniger wahrgenommen. Mittlerweile habe ich mich daran gewöhnt, damit klarzukommen. Kein einziges Mal ist die Institution auf mich zugekommen und hat mich nach meiner Arbeit gefragt. Ich wünsche mir aber eine Institution, die an meinem Tun interessiert ist. Zugleich will ich ihr auf keinen Fall zur Last fallen. Gäbe es gewisse Grundregeln, wie sich unsere Beziehung gestalten soll, würden sie mir diesen

Druck wegnehmen.



Igel!

Ich fühle mich hier willkommen und gesehen. Aber bei den anderen habe ich es auch anders miterlebt. Das Gewährleisten einer guten Kommunikation gehört zu den Aufgaben einer Institution. Der Kampf ums Gesehen-Werden ist hier fehl am Platz. Es hilft mir, zu wissen, dass es der offizielle Auftrag der Institution ist, mich in meinem Prozess zu begleiten. So mache ich mir auch keine Sorgen, ihre Ressourcen übermässig zu beanspruchen.

Biggggg

Wir steigen hier ein, ohne dass die Institution einen Plan hat, wer wir sind und woran wir arbeiten wollen. Das zeugt von ihrem fehlenden Interesse an uns. Das institutionelle Konzept hält nicht, was es verspricht. Es hält kein Auffangnetz bereit. Meine Meinung kann ich hier zwar jederzeit anbringen, aber wen kümmert sie wirklich?



Steff-2-0-8-5

Der Kontakt zur Institution gestaltet sich umständlich. Es kommt nie zu spontanen Begegnungen ohne einen Agenda-Abgleich. Genau geplante

Meetings sind nicht mein Ding. Beziehungen sollen spontan entstehen.



Biggggg

Es wird gesagt: «Komm vorbei, wenn du eine Frage hast», anstatt interessiert zu sagen: «Komm vorbei, zeig deine Arbeit.» Die Institution kann doch nicht einfach aussitzen und denken: «Sie kommen dann schon von allein, wenn sie etwas brauchen.»

Steff-2-0-8-5

Ich verstehe, dass die Institution Koordination braucht. Ihre Zeit fair unter allen aufteilen muss. Das wird aber zu oft zur Pflichtübung für beide Seiten und bringt mich nicht weiter. Das hat zur Konsequenz, dass ich nicht umfassend vom Angebot der Institution profitiere. Das nehme ich aber in Kauf zugunsten der Freiheit. Ich muss nicht dauernd Rechenschaft abgeben. Andernfalls hätte ich es wohl abgebrochen.

Biggggg

Die Aufgabe der Institution besteht darin, sich intensiv mit der Frage auseinanderzusetzen, wie sie diese konkreten Menschen am besten begleiten kann. Die Institution wird auch dafür finanziert, dass sie sich für uns interessiert.

Steff-2-0-8-5

Meines Erachtens, sollte der Austausch viel näher am Alltag sein, über zufällige Begegnungen, Anekdoten, informelle Nachfragen. Denn es gibt noch ein anderes Leben neben dem hier.



AkaNoraSternfeld

Individuen brauchen keine Einmischung durch die Institution und keine Belehrung durch die Institution. Aber sie brauchen die Institution! Gemäss Jacques Rancière ist die Institution als solche unwissend. Die unwissende Institution vermittelt unwissenden Individuen das, was sie nicht wissen und was sie selbst ebenso nicht weiss. Die Individuen sind mindestens so sehr wie die Institution in die Definition dieses wechselseitigen Prozesses involviert. Dazu empfehle ich: Rancière, Jacques: **Der unwissende Lehrmeister. Fünf Lektionen über intellektuelle Emanzipation.** Wien: 2009.

Vgl. Sternfeld 2009: 25–56.



BB

Von der Institution erwarte ich in erster Linie die Bereitschaft, sich zu investieren. Ein riesiges Wissen oder die besten Rankings sind nicht zwingend nötig.

Ich möchte als Person wahrgenommen werden. Alles Weitere basiert darauf. Das Persönliche ist mir viel wichtiger als das Professionelle. Für mich ist die Institution wie ein kuschliges Wissensbuch. Man kann es aufklappen und Wissen holen oder sich reinlegen und ausheulen. Im Grunde leistet sie therapeutische Arbeit. Diese besondere Qualität von Beziehungen ist für mich zentral.



Chrigi_D

Die Verhältnisse zur Institution gestalten sich bei allen unterschiedlich. Es gibt persönliche Beziehungen und solche, die ich als Dienstleistung bezeichnen würde. Es gibt auch die formellen Kontakte: «Wir haben einen Termin und müssen ihn hinter uns bringen.» Diese unterschiedlichen Beziehungsformen machen Sinn. Denn die Institution hat auch ihre Bedürfnisse und kann nicht alle gleichbehandeln.

BB

Das Bedürfnis nach Nähe ist sicher nicht bei allen vorhanden. Mich fasziniert diese Form der Gemeinschaft, weil ich es so noch nie erlebt habe. Mit der Zeit ergab sich bei mir eine sehr nahe Beziehung zur Institution. Ich kann mich kurzfristig melden, wenn ich

ein Anliegen habe. Dann telefonieren wir eine Viertelstunde, ohne dass es immer ein offizieller Termin sein muss. Ob ich auf diese Beziehung auch später im Leben zurückgreifen kann? Das würde ich mir wünschen.



Chrigi_D

Ich finde es nicht falsch, wenn sich Vorlieben herausbilden dürfen, vorausgesetzt die Institution bleibt grundsätzlich allen zugänglich. Das ist ihr Auftrag. Immer wieder erhalten einige von uns die Möglichkeit, mit der Institution für spezifische Projekte zu kollaborieren. Ist es unfair, weil nicht alle die gleichen Chancen angeboten bekommen? Vielmehr ist es doch die logische Konsequenz von unvermeidlichen Präferenzen.



Steff-2-0-8-5 hat den Chat verlassen

Luma

Bisher hat sich die Institution nicht dafür interessiert, in welchem gesellschaftlichen Kontext wir unsere individuelle Arbeit angesiedelt sehen. Meistens stellt man sich hier diese Frage auch gar nicht und bleibt in erster Linie bei der eigenen Person. Die Institution setzt auf das Erlernen individueller Handlungsstrategien wie eigenständige

Problemlösung, Methoden- und Entscheidungsfindung oder auch Eigenverantwortlichkeit und nicht auf die soziale Interaktion. Mich hingegen interessieren in erster Linie soziale Settings. Was passiert in der Interaktion mit den anderen? Wie trete ich auf und was vermittele ich dabei? Diese Fragen sind für mich besonders interessant und relevant. Aber wenn man andauernd mit Fragen zur eigenen Person beschäftigt ist, hat man keine Ressourcen mehr, um über das Individuelle hinauszugehen.



BB

Dieser Ort ähnelt einem Familienhaus. Jede*r hat darin ein eigenes Zimmer und dann gibt es einen Gemeinschaftsraum für den Austausch. Es gibt auch so etwas wie einen elterlichen Part, deren primäre Aufgabe in der Sorge um unser Wohlergehen liegt. Unsere Institution ist nicht weit entfernt von dieser Traumvorstellung. Um an Menschen heranzukommen, braucht es einen gemeinsamen Raum und deshalb bin ich hier.



Gert_Biesta_official
Sorry, muss los!



Gert_Biesta_official hat den Chat verlassen

AkaNoraSternfeld hat A.Gramsci.5G hinzugefügt

BB

Dieser Ort entsteht durch das Zusammenspiel zwischen uns und der Institution. Wenn wir uns auf einer so persönlichen Beziehungsebene bewegen, sind alle Beteiligten der Kritik ausgesetzt. Das kann wehtun, aber auch helfen, die eigene Position zu klären. Am wichtigsten für mich ist es, gemeinsam dadurch gehen zu können. Das gibt mir eine innere Sicherheit.



A.Gramsci.5G

Zwar hat die Individualität des Individuums eine grosse Bedeutung. Jedoch ist sie nicht das einzige Element, das es zu berücksichtigen gilt. Das Individuum ist vielmehr als ein Prozess, eine Abfolge tätiger Verhältnisse zu begreifen. Die Persönlichkeitsentwicklung des Individuums findet stets in seiner historisch-tätigen Beziehung zum gesellschaftlichen Ganzen statt. Somit beinhaltet jede gesellschaftliche Veränderung eine Selbstveränderung des Individuums. Und jede Selbstveränderung ist Bedingung der Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse.

Vgl.Gramsci 1991ff: (10) 1347.



Chrigi_D

Die Welt verändert sich. Die aktuellen Veränderungen zu erkennen und zu implementieren, gehört zu den Aufgaben der Institution. Sie organisiert und moderiert das Geschehen. Formate werden stetig aktualisiert und angepasst, anstatt über Jahre hinweg statisch zu bleiben. Dieser Prozess ist und bleibt ein komplexer, indirekter Vorgang.

A.Gramsci.5G hat den Chat verlassen

Chrigi_D

Die Aufgabe der Institution sehe ich darin, mich in meinem Werden zu unterstützen. Es ist mir wichtig, dass sie sich auf meine Arbeit einlassen kann und weiss, wo ich stehe und was mich beschäftigt. Es muss nicht immer sehr persönlich sein. Aber ich will, dass spezifische Details meiner Arbeit beachtet werden. Ich wünsche mir eine Begleitung, die mich zudem motiviert, meine Scheu vor der Öffentlichkeit zu überwinden und mein Tun sichtbar zu machen.



AkaNoraSternfeld

Es ist Zeit, Danke für die Einladung!



Biggggg hat den Chat verlassen

AkaNoraSternfeld hat den Chat verlassen

Admin

Gramsci, Antonio: **Gefängnishefte.**
(Band 1–10), Hamburg: 1991ff.



Biesta, Gert: «Against Learning», in:
Nordisk Pedagogik (1/2005), S.54–66.

Biesta, Gert: **Letting Art Teach.**

Arnhem: 2017.

Biesta, Gert: «Wider das Lernen», in:
Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik, Paderborn 2008.

Biesta, Gert: «How Difficult Should Education Be?», in: **Educational Theory**, (51/ 2001).



Sternfeld, Nora: **Das Pädagogische Unverhältnis. Lehren und Lernen bei Rancière, Gramsci und Foucault**, Wien: 2009.

Sternfeld, Nora: **Verlernen Vermitteln.**
Kunstpädagogische Positionen 30,
Hamburg-Köln-Zürich: 2014.

Sternfeld, Nora: «Der langsame und zähe Prozess des Verlernens immer schon gewusster Machtverhältnisse», in: **Migrazine** (2017/1).



Luma hat den Chat verlassen

Igel hat den Chat verlassen

Sunny hat den Chat verlassen

Admin

«Klassenchat» ist ein fiktiver Austausch zwischen den Studierenden von Kunst & Vermittlung an der HSLU DFK, den Marina Belobrovaja auf der Basis von vierzig Einzelinterviews entwickelte. «Klassenchat» ist ein Versuch, diesen besonderen und zugleich paradigmatischen Bildungs- und Lebensraum, in dem Belobrovaja als Dozierende tätig ist, mit seinen Visionen, Widersprüchen, seiner Kritisierbarkeit und Experimentierlust zu beschreiben und die «Institution» als Ort, Prozess und Entität aus dem Impliziten ins Sagbare zu überführen.

In den Einzelinterviews wollte Belobrovaja von den Beteiligten wissen, was sie von der Struktur des Studiengangs halten, worin sie seine Verantwortung sehen und wie sich ihre Beziehungen zu dem Studiengang und seinen Akteur*innen gestalten. Aus den verschriftlichten Antworten erstellte sie sieben fiktive Figuren. Das Format des im Studiengang häufig verwendeten

Kommunikationskanals «Klassenchat» erschien besonders geeignet, um deren Aussagen zu einer mehrstimmigen, multiperspektivischen Erzählung zu verflechten. Fiktive Theoretiker*innen ergänzen den Gesprächsverlauf mit Beiträgen, die an die Positionen deren realer und leicht erkennbarer Vorbilder anknüpfen: Gert Biesta, Nora Sternfeld sowie eine ihrer wichtigsten Quellen, Antonio Gramsci. Diese Stimmen sind nicht nur aufgrund ihrer prägenden Positionen im aktuellen Diskurs zur kritischen Bildung interessant, sondern auch wegen ihrer grossen praktischen Kenntnis institutionell-bildnerischer Praxis, auf der ihre detaillierten Analysen aufbauen. Ihre Fiktionalisierung unter beabsichtigter Vernachlässigung des wissenschaftlichen Kanons soll die Verhandelbarkeit dieser theoretischen Positionen ebenso wie aller anderen fiktionalisierten Stimmen in dieser Publikation unterstreichen.

Ein grosser Dank gilt den Studierenden, die wertvolle Auskünfte über ihre Wahrnehmung der Institution gegeben haben: Aline Schüpbach, Alison Wettstein, Allegra Zimmermann, Matt Foff, Carlo Bizzozero, Cora Stam, Daniel Züsli, Delia Perrez, Eileen Spescha, Ela Blättler, Etienne Eisele, Eva Maspoli,

Florian Berger, Gian Linder, Ivana Kutlesa, Jonah Buchmann, Julia Meade, Julie von Wegen, Jutta Galizia, Charly Ciarla, Lili Schoop, Ljubia Kohlbrenner, Marina Frey, Mia Bodenmüller, Nadine Meier, Natalie Palermo, Nathalie Specker, Nicolas Gigon, Noah Breschan, Noah Wyss, Pascal Sterchi, Rahel Ruppen, Sarah Hautle, Sarah Valérie Steiner, Sophie Nadler, Stella Belinda Bohn, Tessa Henggeler, Thomas Baggenstoss, Veronica Amorim und Zoe Wymann. Eine bereichernde Referenz war für den «Klassenchat» die BA-Diplomarbeit von Charly Ruf: Ruff, Charly: **Wohin führt diese Blutspur?** Emmenbrücke: 2024 (unveröffentlicht).

Ein besonderes Dankeschön geht an die Gestalterin dieser Publikation, Kathi Rüll für die sehr inspirierende, kollegiale und mitdenkende Zusammenarbeit, die dem Text erst seine Form und Lesbarkeit verlieh. Das Lektorat des Textes mit hilfreichen Inputs und Anmerkungen verdankt die Publikation dem kritischen Blick von Gin Burri. Ein grosser Dank gilt auch Nadine Meier für ihre Unterstützung bei der Verschriftlichung und thematischer Bearbeitung der Interviews. Ein besonderes Dankeschön geht nicht zuletzt an Prof.Dr. Rachel Mader und das Competence Center Postdisciplinary

Art Research der HSLU DFK für die
grosszügige Unterstützung bei der
Herausgabe dieser Publikation.

Dieser Chat wurde archiviert

Impressum

Existenz und Produkt

ist das Verlagswesen für Künstlerinnen*

www.existenzundprodukt.ch

Herausgeberin Marina Belobrovaja

Lektorat Gin Burri

Gestaltung Kathi Rüll

Schrift Ease Rounded,
Ease FullRounded

Druck Stober Medien GmbH

Alle Rechte vorbehalten.

ISBN 978-3-907364-20-8

1. Auflage

© 2025, Existenz und Produkt, Basel



Veröffentlicht mit Unterstützung von:

HSLU Hochschule
Luzern

Existenz
und
Produkt

Hier gibt es keine Hierarchien. Aber es braucht sie! Wir sind aus einem bestimmten Grund hier und haben Erwartungen an die Institution. Wir wollen Dinge vermittelt bekommen.

Dieses System wirft viele Fragen auf. Diese Fragen sind wichtig und gross. Vielleicht zu gross? Was mache ich im Leben? Warum will ich das hier tun? Was interessiert mich wirklich?

Einerseits kann es in der Institution nur um Selbstermächtigung gehen, andererseits kann es keine Anleitung zur Selbstermächtigung geben.

Tatsache ist, dass ich durch die Kritik an der Institution wachse. Nur bleibt diese Kritik meistens eine individuelle Erfahrung, ein persönliches Empowerment. Ist also das, was ich im Rahmen der Institution mache, gar nicht das Angebot der Institution?